

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lermer, Stephan/Meiser, Hans Christian
Lebensabschnittspartner

Die neue Form der Zweisamkeit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Wandlung als Prinzip	11
Der Kosmos der Liebe	15
Liebe – Was ist das?	27
Liebe als Tauschgeschäft?	36
Liebe als Droge?	37
»Limerenz« – Liebe als Sucht	40
Liebe, Eifersucht und Haß	42
Liebe und Zeit – Liebe auf Zeit	49
Die falsche Partnerwahl	51
Die richtige Partnerwahl	58
Die 10 Kennzeichen einer erfüllten Partnerschaft	63
Partner als Herausforderung	65
Alibi-Liebe	66
Pseudo-Liebe	68
Lieben »müssen«: Der Django-Komplex	70
Lieben »dürfen«: Der Samariter-Komplex	73
Männer, die sich nicht binden wollen	75
Nach der leidenschaftlichen Phase	82
Nach der Trennung	84
Ent-Täuschung	86
Der Preis der Freiheit	87

Liebe und Gegenliebe	90
Frei-Sein zur Liebe	92

Gemeinsame Entwicklung versus »Beziehungs- krampf«	95
Die Angst vor der Veränderung	98
Kollektive Beziehungsstörungen	101
Die Sucht nach Vervollkommnung	104
Zu Tode geliebt: Das Mayerling-Syndrom	107

Ja zum Einsamsein	111
»Benachbartes« Einsamsein	112
Einsamkeit und Liebe	114
Einsamsein und Liebe	116
Die Liebe nach Trennung und Tod	118
Der Abschied als Beginn	121
Die Auflösung der Gemeinschaft	124
Wege aus der Einsamkeit	126

Haben – Tun – Sein	131
Die Liebe als Kunstwerk	131
»Ich liebe dich«	133
Der gemeinsame Weg	137
Vom Weg abkommen	138

Der Wandel in der Partnerschaft	143
Neue Formen der Partnerschaft	148

Partnerschaft im Wandel	163
Der Lebensabschnittspartnerschafts-Test	167
Lebensabschnittspartner oder letztlich doch der/die eine?	171
Bibliographie	181

»Ihr fragt, wie lange sind sie schon beisammen?
Seit kurzem. – Und wann werden sie sich trennen?
– Bald.

So scheint die Liebe Liebenden ein Halt.«

Bertolt Brecht, aus: Die Liebenden

»Glaube mir, daß ich dich habe, diese Stunde habe,
das ist mein Glück. Was daraus wird,
das kümmert mich nicht.

Eine Tages bist du weggeflogen . . .«

Theodor Fontane, aus: Irrungen, Wirrungen

Wandlung als Prinzip

Innerhalb unseres Gesellschaftsgefüges vollziehen sich gegenwärtig drastische Veränderungen: Die Familie zerbricht, Eheschließung und Scheidung stehen fast im Verhältnis 2:1, die Zahl der nur mit einem Elternteil aufwachsenden Kinder schnell in die Höhe. Die Tendenz zur Singularisierung des Menschen ist nicht länger zu übersehen. Die Realität verändert sich fortwährend, doch das Bewußtsein klammert sich an das Beständige. Und darin offenbart sich ein Dilemma, das den Menschen sein ganzes Leben lang begleitet und vielleicht das Mensch-Sein im wesentlichen kennzeichnet: Der Wunsch nach Kontinuität und das Gefühl, daß sich auch andere nicht verändern, und auf der anderen Seite, das Wissen, daß Leben Veränderung bedeutet. *Leben ist stets dynamisch – bis zum Tod.* Doch dieses »stirb und werde« macht angst. Dem Kind wie dem Jugendlichen, dem Erwachsenen und dem Alten. Analog dazu wird ein Trend zum Single-Dasein, die Tendenz zum »Lebensabschnittspartner« immer deutlicher – auch wenn man es oft nicht wahrhaben will, denn wer löst sich schon gern von der Vorstellung, daß es den/die eine(n) gibt, mit dem man auf immer und ewig gleich sein kann. Sind lebenslange Verbindungen mittlerweile vollkommen unrealistisch geworden? Ist der moderne Mensch total

dem Nützlichkeitsprinzip verfallen, das Liebe und bewußtes gegenseitiges Nutznießen verwechselt? Stehen wir vor dem Beginn einer narzißtischen Kultur oder haben wir gerade unter den heute herrschenden Bedingungen ganz neue Möglichkeiten zu lernen, um uns weiterzuentwickeln?

»Ohne Du ist das Ich nicht möglich«, schrieb der Philosoph *Friedrich Heinrich Jakobi* 1785. Hat sich daran heute etwas geändert? Wird nach wie vor das Ich erst durch das Du zum wahren Ich? Und vor allem: Wie steht es mit dem »Wir«? *Nietzsche* behauptet, daß das Du und das Ich älter seien als das Wir, daß also vor jedem Zusammenschluß zweier Einzelwesen diese erst einmal zu einem wirklichen Ich und Du erwachsen müßten. In dem heute um sich greifenden Phänomen der Konzentration auf das eigene, private Einzelglück erscheint der Weg zu einem gelungenen »Wir« noch weit. Sind wir noch nicht reif für die Liebe? Ist der traditionelle Liebesbegriff überkommen und die Ehe ein Relikt vergangener Zeiten? Triumphiert die wirtschaftliche Absicherung des Individuums über Emotion, Gefühl und Leidenschaft? »Wasch mich, aber mach mich nicht naß«, dies scheint die Parole der Liebeskultur des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu sein. Weshalb aber sehnt sich trotz aller Hinwendung zum singulären Dasein, das in bewußt herbeigeführten Lebensabschnittspartnerschaften seinen gegenwärtigen Höhepunkt erfährt, letztlich jeder nach Liebesglück, eine Sehnsucht, die ihn immer wieder ermutigt, nach dem »richtigen Partner« Ausschau zu halten?

Welche eine Falle! In Märchen, in Romanen, Filmen,

Opern oder Gedichten, von allen Seiten bekommt der Mensch in unserer Kultur die Antwort auf seine drängende Frage, worin das Glück des Lebens besteht: Im »richtigen« Partner. Fatalerweise, das wissen wir alle, gibt es den »einen« Richtigen nicht.

Die nächste Falle ist die unbewußte Hoffnung, dann glücklich zu werden, wenn man einen Partner »besitzen darf«, der so lebt, wie man es für sich selbst ersehnt, ohne den Mut zu haben, es auszuleben. Viele Menschen vergessen bei ihrer Suche nach der Ergänzung durch den anderen, daß sie erst einmal jeweils für sich selbst eine ganzheitliche Persönlichkeit werden müssen, um eine wirklich bereichernde Beziehung zu erleben, und daß jeder in einem gewissen Maß die Möglichkeit besitzt, Eigenschaften, die er beim Gegenüber faszinierend findet, selbst zu entwickeln, zu entfalten und auch zu leben.

Die Entwicklung der Liebe zur »Partnerschaft« ist ein Phänomen, das mit der Merkantilisierung, der »Entwertung« des Gefühls zu tun hat; gleichzeitig bedeutet es die Auflösung des romantischen Ideals. Wird sich aber eine »*Liebe auf Zeit*«, wie sie sich zumindest latent in heutigen Liebesvorstellungen manifestiert, auf die Dauer für den einzelnen wie für die Gesellschaft durchsetzen?

Braucht man mehr Liebe als man tatsächlich bekommen kann? Gibt es den idealen »Partner« oder lösen Illusion, Projektion und Wahn, in dem, was wir »Liebe« nennen, nur einander ab? Kann es in der Wegwerf- und Überflußgesellschaft überhaupt noch Liebe geben? Oder müssen wir uns auf ein lang anhaltendes Experiment einstellen, das eine neue Gesellschaftsordnung hervorbringt?

Die »Sexuelle Revolution« hat uns mehr Freiheit versprochen, als sie real erbracht hat. Die »Neue Innerlichkeit«, die folgte, wurde ihrem Anspruch ebensowenig gerecht wie alle anderen Versuche, Trends in der Liebe zu vermarkten. *Vielleicht sind es nun die Lebensabschnittspartner, denen es gelingen könnte, eine neue Kunst der Liebe zu kreieren!*

Liebe, Persönlichkeit und Kommunikation sind drei aufeinander bezogene Größen. Menschen können erst dann wirklich zueinander finden, wenn ihre Persönlichkeit sich entwickelt hat. Diese Entwicklung dauert zu meist ein Leben lang an. Der richtige Partner kann das eigene Vorwärtsschreiten fördern. Das ist die große Chance bei Lebensabschnittspartnern, denn es sind oft Partner, die sich nichts vormachen, die mit der Endlichkeit der Beziehung rechnen, sich aber trotzdem öffnen und für den anderen da sind. Auf der anderen Seite verdeutlicht schon das aus dem Wirtschaftsleben gegriffene Wort »Partner«, daß die Partnerschaft eine aus freier Übereinkunft getroffene Verbindung zu gegenseitigem Vorteil ist: Partner können also beliebig gewechselt werden. Solange der Partner Nutzen bringt, ist er erwünscht, wirft er keinen Gewinn mehr ab, wird er gegen einen neuen ausgetauscht. Das Nutzen-Prinzip scheint sich insbesondere in den losen Verbindungen von heute durchzusetzen. Es trägt den Nachteil des Mißbrauchs der Liebe in sich, hat aber den Vorteil, daß falsche oder ungünstige Konstellationen jederzeit ohne juristische Schwierigkeit gelöst werden können. Was eine tatsächliche Lebensabschnittspartnerschaft war, kann sich immer erst im nachhinein erweisen.

Die Widerstandsfähigkeit, die der Mythos der romantischen Liebe ausstrahlt, ist erstaunlich, vor allem wenn man bedenkt, daß für zwei Drittel der Bundesbürger Selbstverwirklichung wichtiger ist als Familie. Wie eine Selbstverwirklichung ohne Liebe vonstatten gehen soll, bleibt indes unklar. In den meisten Fällen wird sie an den beruflichen Erfolg und gelegentlichen Sex gekoppelt. Das Leben – nur Erfolg im Beruf und etwas Entspannung im Bett? »Die Selbstverwirklichung«, sagt der Psychoanalytiker *Jürg Willi*, »ist heute zum zentralen Wert geworden. Man fragt sich zuerst: Was bringt mir eine Beziehung? In der Regel nach einer kurzen Zeit nicht mehr soviel, also muß ich eine neue suchen, die wieder Neues bringt. So werden Beziehungen nur noch zu vorübergehenden Episoden in der eigenen Biographie. Aber darin steckt eben die Gefahr, daß man eigentlich nirgends dazugehört, daß man keine Kontinuität hat in der eigenen Entwicklung.«

Wer zeitlich begrenzte Lieben, die neben großen Gefahren auch große Chancen bieten, nur als »ships passing by«, nur als Austausch flüchtiger Kontakte begreift, betrügt sich ebenso wie derjenige, der einem zwanghaften Drang zum »Wir« aus Angst vor dem Alleinsein erliegt.

Der Kosmos der Liebe

Schließen sich Lebensabschnittspartnerschaften und Liebe aus oder bedingen sie sich gegenseitig? Bilden sie eine Einheit oder einen unauflösbaren Widerspruch? Ist Liebe an sich vergänglich oder reicht sie über Trennung und Tod hinaus?

Man muß bei solchen Fragen unterscheiden zwischen einer Liebe, wie sie etwa Mutter Theresa verkörpert, also einer sich an alle Wesen richtenden Form der Güte ohne Eros, und der konkreten – auch körperlichen – Liebe zwischen zwei Menschen mit all ihrem Facettenreichtum an Leidenschaft und Projektion. Gerade diese Differenziertheit aber verlangt nach einer Reflexion über Liebe an sich. Wenn es sie gibt, weshalb kann sie sich auf mehrere Partner oder Gefährten nacheinander – womöglich sogar gleichzeitig – erstrecken? Warum gelingt es manchen, sich nach einer Trennung gleich wieder zu binden, während andere Jahre benötigen, um sich einem neuen Partner zu öffnen, und warum kommen wieder andere mit solchen Problemen gar nicht in Berührung? Diese Fragen verdeutlichen die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Thema des Buches; sie zwingen dazu, sich mit dem Phänomen Lebensabschnittspartnerschaft und mit der Liebe an sich zu beschäftigen, gleichzeitig aber auch mit ihrem Zusammenhang. Ist die lebenslange Liebe zwischen Frau und Mann ein bloßes Ideal, das keiner erfüllen kann, weil es diese »Liebe« vielleicht gar nicht gibt, sondern nur seelische und körperliche Bedürfnisse, die erfüllt werden wollen, die aber Liebe genannt werden, weil es romantischer ist, einer Illusion nachzuhängen als die harte Realität zu akzeptieren? Oder ist sich der moderne Mensch mittlerweile so fremd geworden, daß er auf tatsächliche Liebe verzichtet und sich aus Not nur an die Bedürfniserfüllung und die Absicherung seines Daseins klammert?

Grundsätzlich muß festgehalten werden: Die enorme Schnell-Lebigkeit der Moden, der Meinungen, der Be-

wußtseinszustände etc. zeitigen radikale Auswirkungen auf das, was man »Liebe« nennt. Diese Auswirkungen führen zu einer mangelnden Wertsicherheit. Was gestern »in« war, ist heute »mega out«. Was heute »giga in« ist, gilt morgen als »ultra out«. So will es der Zeitgeist. Der rasche Wertewandel verunsichert den Menschen nicht nur in seinem Konsumentenstatus. Um sich auf dem »Stand der Dinge« zu wännen, gibt sich das Individuum – bewußt oder unbewußt – größte Mühe, jedem Trend, jedem Boom hinterherzuhinken. Im Bereich der Liebe verhält es sich nicht anders. Diese Überlegung zur Wertunsicherheit soll dazu dienen, aufzuzeigen, daß die Art, *wie* man liebt, nicht losgelöst von der Außenwelt zu betrachten ist, sondern daß eine starke, wechselseitige Abhängigkeit von den Geschehnissen in der Welt und dem innersten Bezirk des Menschen zu beobachten ist. Sicher ist heute eine deutliche Tendenz zum Lebensabschnittspartner zu konstatieren. Das bedeutet jedoch nur, daß das allgemeine Bewußtsein sich gegenwärtig auf diese Art zu lieben eingerichtet hat. Aber: Auch dieser Trend muß nicht von Dauer sein. Ein anderer wird ihn ablösen, wie z. B. die »Neue Innerlichkeit«, die sogenannte »Sexuelle Revolution«, – und auch dieser Trend wird erneut von äußeren Rahmenbedingungen, von politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen abhängig sein.

Über die Liebe als inneres Erlebnis zwischen Sehnsucht und Leidenschaft wurde seit eh und je nachgedacht, von Philosophen und Dichtern, von Wissenschaftlern und vor allem von Verliebten. Vermutlich hat kein Thema die Menschheit mehr beschäftigt. Aber seltsam:

Sie wurde seit jeher mehr beschrieben als erforscht. Ihre Ursachen, Gesetze und Funktionen, Kriterien, mit denen die Wissenschaft die Ordnungen der Welt erklärt, sind noch von zahlreichen Geheimnissen umgeben.

Die Liebe ist noch immer ein Mysterium. Das könnte jedoch schon in absehbarer Zeit etwas anders werden. Offenbar als Reaktion auf die weltweite Erforschung der Sexualität, die mit dem Kinsey-Report von 1948 einsetzte und inzwischen eine Fülle von Ergebnissen vorgelegt hat, nehmen sich nun immer mehr Wissenschaftler der Liebe auch als eines rein seelischen Phänomens und Problems an. Man erforscht ihre Bedingungen und Wirkungen nun sehr viel eingehender und genauer. Z. B. erschien 1978 das erste Fachlexikon zum Thema: *Ernest Bornemans* vierbändiges »Lexikon der Liebe«. Im gleichen Zeitraum häuften sich Fachartikel und Bücher, in denen über Ergebnisse der empirischen Liebesforschung berichtet wurde. Vor allem in den angelsächsischen Ländern, aber auch hierzulande, versuchen Wissenschaftler dem Gefühl »Liebe« auf die Spur zu kommen, wenigstens einen Teil jener vielen Schleier, die das Mysterium umgeben, wegzuziehen.

Die Gesellschaft, wir alle, denken um, suchen angesichts der Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums nach *neuen Werten* und *neuem Sinn*. Die Entwicklung, die etwa das Schlagwort Vermenschlichung des Lebens signalisiert, geht von der Zukunft auf Vergangenheit und Gegenwart. Die Utopien der 60er und 70er Jahre, die Botschaften der ideologischen Übeväter haben sich als nicht realisierbar erwiesen. Man wendet sich von den gesellschaftlichen Anliegen wieder den privaten zu. In

der Literatur, die ja stets ein empfindliches Barometer für seelische Druckverhältnisse darstellt, ist die Hinwendung zum Autobiographischen und zur Verinnerlichung nicht zu übersehen, ja besonders auffällig, und damit ist auch das innere Erlebnis Liebe wieder wichtig geworden. Damit eine glückliche *Lebensabschnittspartnerschaft* auch tatsächlich gelingt, will ihre Energiequelle – die Liebe – erst einmal »erforscht« werden.

Einige Zahlen aus der Statistik:

Bereits nach wenigen Jahren Ehe vermissen 80% der Frauen, daß ihr Mann sich an ihrer Gedanken- und Gefühlswelt und für ein Gespräch zu zweit interessieren würde.

Es sind gerade noch 9 Minuten am Tag, in denen die Partner nach 6 Jahren Ehe noch gemeinsam miteinander sprechen.

Bereits nach 6 Jahren Ehe würden nur noch 48% der Frauen ihren Ehemann erneut heiraten, allerdings würden 82% der Männer ihre Ehefrau wieder heiraten.

Inzwischen werden bis zu 80% der Scheidungen von den Frauen eingereicht.

Lediglich 30% der Frauen zwischen 30 und 40 geben an, glücklich zu sein.

Folge:

33% der Paare lassen sich scheiden.

50% der länger als 18 Jahre dauernden Ehen werden geschieden.